



Christ und Welt

Kirche unter Soldaten

Der Dienst der Militärpfarrer ist vielseitig: von Seelsorge am Standort bis zu Einsätzen im Ausland. SEITEN 23, 24

Forum

RM-Mitherausgeber Wolfgang Bergsdorf über Moral und die Macht des Marktes. SEITE 26

MEINUNG

Die Menschenwürde rückt ins Zentrum

ÖKUMENE Eine neue Dialogkommission aus Katholiken und Lutheranern hat ihre Arbeit aufgenommen

Von Rudolf Zewell

In der Ökumene fehlen zurzeit die großen Zeichen. Die Reformationsdekade wird als ausschließlich evangelische Veranstaltung wahrgenommen und nicht als Chance, über Gemeinsames und Trennendes ins Gespräch zu kommen. Desinteressiert nimmt das Kirchenvolk auf beiden Seiten zur Kenntnis, dass sich in diesem Jahr ein epochales Ereignis, die Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre durch Lutherischen Weltbund und katholische Kirche, zum zehnten Male jährt. Ist das nicht mehr als einen Festakt wert?

Um die Vorbereitungen zum 2. Ökumenischen Kirchentag in München im kommenden Jahr ist es erstaunlich still. Dort sollte es um das gemeinsame Zeugnis der Christen in der Gesellschaft gehen. Da ist immerhin einiges zu bezeugen, wozu beide Konfessionen stehen können.

Wer genauer hinsieht, stellt fest, dass in der Ökumene viel gewachsen ist, dass es gemeinsame Initiativen gibt, die inzwischen einfach als gegeben angesehen werden. Die „Woche für das Leben“ etwa, die in diesem Jahr das Leben mit Behinderung und mit Behinderten in den Mittelpunkt stellte, gehört dazu. Oder die „Woche der ausländischen Mitbürger“ Ende September/Anfang Oktober. Auf mehr als 250 Veranstaltungen in ganz Deutschland steht die Solidarität mit ausländischen Mitbürgern im Mittelpunkt. Dabei geht es nicht um Gefühlsduselei, sondern darum, Partei zu ergreifen, damit

bessere Regelungen beim Bleiberecht gefunden werden. Auch im ökumenischen Gespräch auf theologischer Ebene gibt es keinen Stillstand, wie viele meinen. Gerade hat sich die neue Dialogkommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands konstituiert. Das Dialoggremium steht unter der Leitung von Bischof Gerhard Ludwig Müller, dem Vorsitzenden der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz, und des braunschweigischen Landesbischofs und Catholica-Beauftragten Friedrich Weber.

Im Mittelpunkt der Beratungen, an denen profilierte Ökumeniker beider Seiten teilnehmen, steht das Prinzip Menschenwürde. Diese wichtige Thematik ist in den bisherigen Lehrgesprächen nicht genügend berücksichtigt worden. Dass die unveräußerliche Würde des Menschen als ein über die Konfessionen hinweg verbindendes Thema wahrgenommen wird, ist gerade heute von ganz besonderer Bedeutung und kein Ausweichen auf ein „Nebengleis“ der Ökumene. Diese braucht tragfähige Fundamente.

Gemeinsame Dialoge werden seit den 1970er-Jahren geführt und haben wichtige Dokumente wie „Communio Sanctorum“ hervorgebracht. Es spricht für den ernsthaften und zugleich und unbefangenen Blick der neuen Dialogkommission, dass sie die Methode, die den lutherisch-katholischen Dialogen zugrunde lag, und auch deren Rezeption untersuchen will.



Das Gespräch zwischen den Kirchen wird jetzt an einem wichtigen Punkt fortgesetzt.

Taufe an der Grotte

LOURDES Zu den traditionellen Höhepunkten in der katholischen Militärseelsorge gehört die alljährliche Internationale Soldatenwallfahrt nach Südfrankreich

Von Michael Jansen, Lourdes

Die Wachsoldaten wirken ernst und konzentriert, als sie in den festlichen Uniformen der drei Teilstreitkräfte der Bundeswehr zum Pontifikalamt in die Rosenkranzbasilika von Lourdes einziehen. Am Tag zuvor beim Hinflug in der betagten Transall C 160 trugen sie noch die lässig wirkenden Flecktarnanzüge. Einer der jungen Männer hatte enthusiastisch vom Fallschirmspringen berichtet, von den wenigen Sekunden des Gefühls intensiver Freiheit im freien Fall, aber auch vom Eingebundensein in der Gruppe, denn wer beim Absprung zaudert, hat keine Chance auszuweichen, er wird von den anderen einfach mit hinausgezogen.

Nun sorgen die Wachsoldaten mit für den würdigen Rahmen des Gottesdienstes, den Militärbischof Walter Mixa zur Eröffnung der Internationalen Soldatenwallfahrt zelebriert. In diesem Jahr findet die Großveranstaltung schon zum 51. Mal statt. Begründet wurde sie 1948, um nach dem Zweiten Weltkrieg ein Zeichen der Verständigung und des Friedens unter den Soldaten Europas zu stiften. Diesmal sind mehr als 700 deutsche Soldaten dabei, insgesamt über 13 000 Militärangehörige aus 28 Staaten.

Viele der deutschen Soldaten sind zum Eröffnungsgottesdienst gekommen, auch zivile Begleiter und ausländische Gäste, längst nicht alle finden einen Sitzplatz. Draußen auf dem großen Platz vor der Kirche feiern derweil die Iren ihren Eröffnungsgottesdienst. Hunderte von Krankenfahrstühlen mit dem blauen Verdeck, die jeder Lourdes-Besucher kennt, stehen aneinandergereiht vor dem Freiluftaltar, die jungen Begleiterinnen der Kranken und Behinderten haben sich wegen des strömenden Regens in eine Nische zurückgezogen und feiern von dort aus die Liturgie mit.

Einmal im Jahr stoßen im Marienwallfahrtsort am Fuß der Pyrenäen zwei Welten aufeinander, die nicht so recht zusammenpassen: das durchorganisierte Militär und das chaotische Verhalten der „zivilen“ Pilger, vor allem der Italiener und Spanier. Beide Pilgergruppen treten in diesen Tagen in Massen auf und geraten sich schon einmal in die Quere. Die in Formation marschierenden Soldaten haben vorher solche Situationen eingübt und weichen geschickt aus oder drosseln ihr Tempo. Kommt ihnen allerdings ein Reisebus an einer Kreuzung ins Gehege, gibt's kein Pardon. Gnadenlos wird auf das Hindernis zugehalten, und dem Fahrer bleibt nur die Flucht zur Seite oder der Rückwärtsgang.

Pilger haben eben Vorfahrt in Lourdes, schließlich lebt eine ganze Region von den Wallfahrern. Bernadette Soubirous hätte sicher nicht an allem Freude, was sich da rund um den Ort ihrer Marienerscheinung am Ufer der Gave de Pau auch kommerziell so tut. Die Kellner der zahlreichen Bars und Cafés gehen schon mal anmierend auf den Passanten zu und nötigen ihn offensiv zum Eintreten – in Frankreich eigentlich eine Unsitte, die mehr zum Ballermann passt. Auch dass die Preise zur Soldatenwallfahrt angehoben werden, ist ein offenes Geheimnis.

Der Charakter der Wallfahrt hat sich in den letzten Jahren verändert, meint Michael Nowak, Chirurg im Bundeswehrkrankenhaus Hamburg, der mit Ärzten und Schwestern die Kranken und Behinderten auf der Wallfahrt betreut. Viele „Normalpilger“ fühlten sich von der besonderen Atmosphäre angezogen, Veranstalter werben mit dem Termin der Soldatenwallfahrt. Das verwässere die friedensstiftende Bedeutung der Veranstaltung, auch der Personalabbau in den Armeen sorge für sinkende Teilnehmerzahlen.

Im heiligen Bezirk sorgen die Freiwilligen der Hospitalité de Notre-Dame de Lourdes für Ruhe und Ordnung. Der Begriff „Gastfreundschaft“ wird von ihnen schon mal rustikal interpretiert, vor allem an der Grotte. Ihr Eingreifen ist aber dringend notwendig, um eine angemessene Stille zu ermöglichen. Im Zeltlager, wo die meisten Soldaten der teilnehmenden Nationen



Aufmarsch: Das Musikkorps der Bundeswehr vor der Kullisse des heiligen Bezirks in Lourdes.

untergebracht sind, dösen einige auf ihren Feldbetten in der Sonne. Der nervende Dauerregen der ersten Tage hat endlich aufgehört, die feucht gewordene Ausrüstung kann trocknen.

Bischof Walter Mixa fühlt sich sichtlich wohl unter „seinen“ Soldaten und nimmt gut gelaunt am Mittagessen im Verpflegungszelt teil. Alle Wallfahrer sind freiwillig dabei. Bei manchen war es sicher auch ein Anreiz, fünf Tage abseits des Kasernenalltags zu verbringen. „Der Umgang untereinander hier ist kameradschaftlicher und freundlicher als im Dienst“, sagt einer, der sich in der Sonne aalt. Bei vielen der Grüppchen, die durch die Stadt ziehen, sind Kameradinnen dabei. Auch dies hält die jungen Männer vielleicht davon ab, abends über die Stränge zu schlagen.

Der Kontakt zu den ausländischen Soldaten, in der Dienstanzweisung „Verschwisterung“ genannt, ist zwanglos möglich. Litauer und Franzosen haben ihre Zelte in Rufweite der Deutschen aufgebaut. „Hier kann ich endlich wieder mein Schullengisch ausprobieren“, meint einer. Abends in der Stadt gibt es regelmäßig Wettstreit zwischen dem Musikkorps. Wer am lautesten spielt und am längsten durchhält, hat gewonnen.

Auf die abseits des heiligen Bezirks gelegene Burg von Lourdes sind zwei Soldaten gestiegen, die Abstand vom

Trubel in der Stadt suchen. Der eine ist schon zum dritten Mal hier, hat seinen Kumpel dieses Jahr zum Mitfahren überzeugen können, obwohl der mit Kirche und Glauben bisher nichts am Hut hatte. Er hat die Reise nicht bereut: „Ich nehme sicher einiges mit für das Leben zu Hause.“

Eine ganz besondere Bedeutung hat die Wallfahrt für Marcel Michael Röder aus dem thüringischen Gera. Der 23-jährige, der beim Gebirgslogistik-Bataillon in Füssen stationiert ist, wird von „seinem“ Bischof in einer feierlichen Messe an der Grotte getauft. Nach einem Auslandseinsatz im Kosovo hat er sich drei Monate Bedenkzeit genommen und dann für diesen Schritt entschieden. Die Taufe bedeutet für ihn einen neuen Lebensabschnitt. „Ich will zeigen, dass ich jetzt zu der christlichen Gemeinschaft gehören möchte und Teil davon bin.“ Zu den Reaktionen seiner Kameraden meint er: „Mehr als die Hälfte kommt aus dem Osten, die sind entweder konfessionslos und wollen mit Religion nichts zu tun haben. Sie sind deswegen keine schlechten Menschen.“

Im Accueil de Notre-Dame auf dem anderen Ufer der Gave sind die Behinderten und Kranken während ihres Besuchs untergebracht. Hier ist Platz für 2000 Betten, Auslastung übers Jahr: 100

Prozent. „Accueil“ bedeutet Empfang, und die Deutschen sind hier tatsächlich nur zu Gast. Der Putz- und Pflegedienst muss selbst organisiert und der ganze Bereich „besenrein“ wieder übergeben werden. Alle Medikamente müssen mitgebracht werden, in diesem Jahr für 25 000 Euro; was verbraucht wird, muss mit dem Kostenträger zu Hause genau abgerechnet werden, was nicht immer einfach ist, meint Michael Nowak, der leitende Arzt, der seit 1984 dabei ist. Der Krankentransport muss jedes Mal neu beantragt werden und war nicht immer leicht durchzusetzen in der Vergangenheit, „in den letzten Jahren hatten wir aber überhaupt kein Problem mehr damit“.

Er spricht die französische Mentalität an, die er in Deutschland vermisst. „Es wird als selbstverständlich empfunden, für andere da zu sein. Schauen Sie sich die Französinen an, die im Accueil ihren Dienst verrichten. Oft sind es Bürgermeistergattinnen oder Frauen von Firmenchefs, die freiwillig etwas für Kranke und Schwache tun.“

Was diese Reise für die mitgereisten Kranken bedeutet, um neuen Lebensmut zu schöpfen oder sich auf den nahen Tod vorzubereiten, lässt sich an ihren strahlenden Gesichtern ablesen. Bischof Mixa geht durch die Krankenzimmer, einige Patienten kennt er schon seit Jahren, für jeden hat er tröstende Worte. Lourdes ist schließlich der Wallfahrtsort, wo Kranke und Behinderte mit ihrem Leiden im Vordergrund stehen, sagt der Bischof. Auch dies mache die Atmosphäre so einzigartig. Richard Czekalla ist mit seinem 16-jährigen behinderten Sohn Mark seit neun Jahren dabei. Er selbst leidet an Leukämie. „Lourdes ist für uns Kraftquelle und Meilenstein im Jahr“, erzählt er.

Auch beim Begehen des Kreuzweges wird deutlich, welche Dimension diese Kraftquelle besitzt. Je acht Soldaten schleppen zwei Kameraden, einer davon schwer krebbskrank, auf Tragen den steilen Berg hinauf. An jeder Station werden sie behutsam abgesetzt, und die beiden lesen andächtig die Gebete mit und lauschen den Besinnungstexten.

Beim Abstieg zum Zeltlager gibt der Wald die Aussicht in die Pyrenäen hinein frei, bis zum über 2800 Meter hohen Pic du Midi de Bigorre, an dessen Hängen der Schnee noch weit hinunterreicht. Ein wahrhaft erhebender Anblick, nicht nur für die Kranken.

EVANGELISCHES TAGEBUCH



Klarsicht gegen rechts

Von Benjamin Lassive

„Nächstenliebe verlangt Klarheit. Kirche in Sachsen für Demokratie – gegen Rechtsextremismus“. So steht es auf den Brillenputztüchern, mit denen Christen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens derzeit für Durchblick sorgen. Zur Europawahl werden die kleinen rechteckigen Mikrofaserstücke landesweit verteilt. Der 900 000 Mitglieder zählenden Landeskirche ist der Kampf gegen den Rechtsextremismus zu einem Herzensanliegen geworden.

„Wir Christen stellen uns gegen die Ideologie der neuen Nazis ebenso wie gegen ihr Auftreten, denn mit dem Glauben an Christus, den Friedensfürsten, ist ihr Auftreten nicht vereinbar“, schreibt Landesbischof Jochen Bohl im Vorwort zu einer Handreichung der Landeskirche. „Das folgt nicht nur aus dem abstoßenden Rassismus oder dem finsternen Antisemitismus, dem sie sich in ihrer Verblendung hingeben, sondern auch aus ihrem unbußfertigen Umgang mit der Vergangenheit.“ Neonazis feierten „die Untaten der Verbrecher in jenen verhängnisvollen Jahren zwischen 1939 und 1945“. Das gelte nicht nur für „dumme, unwissende Junge“, sondern auch für „Anführer, die weder dumm noch unwissend sind, wohl aber gewissenlos“.

Dabei ist es schwer auszumachen, welche der 22 Gliedkirchen der EKD derzeit am meisten gegen den Rechtsextremismus unternimmt. Nahezu alle Landeskirchen haben Handreichungen erstellt und Synodenbeschlüsse dazu verabschiedet. Und fast im Monatstakt werden neue Papiere produziert.

Auch die EKD-Synode rief bei ihrer konstituierenden Sitzung im April in Würzburg zur Beteiligung an den Wahlen auf und betonte noch einmal, dass Rechtsextremismus und Antisemitismus „der biblischen Botschaft von Gott als dem Schöpfer aller Menschen“ widersprechen, im Gegensatz zum Versöhnungshandeln Jesu Christi stünden und die „jüdischen Wurzeln unseres Glaubens“ missachteten.

Doch an der Gemeindebasis hat sich diese Erkenntnis mancherorts noch nicht durchgesetzt. So verzeichnete die braunschweigische Landeskirche Ende 2007 den Fall des Bauern Adolf Preuß, der seit Jahrzehnten für die NPD im Gemeinderat des niedersächsischen Dorfes Süplingen saß und jahrelang dem Kirchenvorstand angehörte. Offenbar hatte sich nie jemand an der Doppelfunktion gestört. Und der aus Burg im Spreewald stammende Pfarrer Christian Popp berichtete auf der Landessynode der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz kürzlich von einer Begegnung mit ehemaligen Konfirmanden: Die Jugendlichen klebten Wahlplakate für eine rechtsextreme Partei.

Für einen Skandal sorgte auch der von der EKD geförderte „Kongress christlicher Führungskräfte“ Anfang des Jahres. Dort hatte eine rechtsorientierte Zeitung einen eigenen Stand. Die sächsischen Brillenputztücher aber wurden nicht verteilt. Dabei täte die Landeskirche im Südosten Deutschlands gut daran, sie gleich auf Vorrat zu bestellen. Denn geht es um Rechtsextremismus, haben Kirche und Gesellschaft noch jede Menge Durchblick nötig. Die Sachsen bemühen sich immerhin darum, das zu vermitteln.



Besuch: Militärbischof Walter Mixa überreicht dem 16-jährigen Mark, der behindert ist, ein Geschenk. Marks Vater, ein Reserveoffizier, leidet an Leukämie.